

Laibacher Zeitung.



Nr. 233.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 13. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Gustav Ritter Borosini Edlen von Hohenstern, Commandanten der 9. Infanterie-Truppendivision, auf sein Ansuchen und nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als dienstuntauglich in den Ruhestand anzunehmen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner vieljährigen und ersprießlichen Dienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens togtfrei zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Nach dem Sturme.

Agram, 11. Oktober.

Noch allen den nur zu leidenschaftlichen Ueberreibungen und Ausbrüchen, mit denen die oppositionelle Presse von Anfang her die Archivalien-Frage behandelt hatte, mußte man auf sehr erregte Debatten gefaßt sein, sobald der Landtag seine unterbrochenen Sitzungen wieder aufnehmen werde. Die Wirklichkeit hat selbst die schlimmsten Erwartungen übertroffen. Die Opposition glaubte mit Sicherheit hier die schönste Gelegenheit gefunden zu haben, nicht nur die Schriften zu retten, sondern auch den Banus zu stürzen, und sie entledigte sich dieser hoffnungslosen Aufgabe mit einer Art Bravour, die nur in den wildesten Zeiten des Mittelalters einige Analogie suchen darf und finden kann. Bei dieser Bewandnis der Dinge konnte natürlich von einer klaren und ruhigen Objectivität der Erörterungen keine Rede sein. Nach den einfachen Erklärungen des Banus und nach der gewonnenen Ueberzeugung, daß gegen die Wuthausfälle und gegen eine spitzfindige Verlogenheit jede Widerlegung überflüssig ist, konnte sich die Nationalpartei ganz ruhig mit ihrem Antrag auf motivierte Tagesordnung begnügen, welcher selbst nach der Auffassung der Opposition das Eigenthumsrecht Kroatiens wahrte und welcher, da er im Einverständnisse mit dem Banus eingebracht wurde, ganz geeignet ist, jeden Rechten des Landes Geltung zu verschaffen. Die Nationalpartei wird im Einklange mit dem Banus diese Frage im Interesse Kroatiens erledigen, während das Verhalten der Opposition nicht nur die Archivalien, sondern auch andere weit wichtigere Güter des Volkes in Frage stellen müßte.

Die Scene, welche die Abgeordneten Starčević und Orjanic auszuführen sich anschickten, einzig in ihrer Art, wurde an Absurdität nur von den zwei

Anträgen übertroffen, welche in ihrer Folge die Abgeordneten Folnegović und Dr. Mazura eingebracht haben. Die Opposition plant und versucht, den Landeschef mit unwürdigen Insulten zu beleidigen, und tritt dann mit der Zumuthung an den Landtag heran, er möge glauben und erklären, der von ihr mit Insulten bedrohte Landeschef sei nicht mehr würdig, an der Spitze der Regierung und des Landes zu verbleiben. Kann man den Unverstand noch weiter treiben? Welcher Regierungschef wäre dann, wenn dieses unsinnige Princip einmal zugelassen ist, sicher vor ähnlichen Vubensstreichen? Die Opposition treibt erst mit aller Kraft und Gewalt zum Conflict zwischen dem Regierungschef und dem Landtage, und dann tritt der Abgeordnete Dr. Mazura mit dem Antrage hervor, der Landtag möge die Suspendirung seiner Sitzungen und Beratungen beschließen, solange der Conflict nicht ausgetragen werde, das will sagen: der Landtag möge selbst sein Leben unterbinden, seine eigene Thätigkeit einstellen, sich jeden Einflusses begeben, während andere Mächte den mit Gewalt heraufbeschworenen Conflict zur Austragung bringen werden! Das sind wahrhaftig wunderliche Begriffe von den verfassungsmäßigen Befugnissen des Landtages! Und dabei geberdet man sich entrüstet, wenn der Landtag nicht kopslos genug ist, solchen Anträgen Gehör zu schenken.

Eines der erfreulichsten Symptome der neuesten Lage begrüßen wir in der Entstehung einer neuen — wir möchten sie vorläufig so nennen — Aristokraten-Partei. Daß sie ihr erstes Lebenszeichen mit einer oppositionellen Manifestation von sich gibt, das hindert uns nicht, sie herzlich willkommen zu heißen. Sie war schon lange ein Bedürfnis für das Land, und man hatte das Recht zu bedauern, wenn es hieß, es gebe Aristokraten im Lande, deren Name einen guten Klang habe, deren Patriotismus über allem Zweifel erhaben ist, die mit dem Gange der Verhältnisse nicht zufrieden sind und dennoch nicht die Entschlossenheit haben, ihre Meinungen und Ziele im öffentlichen Leben zu vertreten. Von nun an wird man ihnen diesen Vorwurf nicht machen dürfen. Die Nachkommen jener Drašković, die Kroatiens Banen, Ungarn Palatine, Oesterreich Generale und der Kirche Bischöfe gegeben haben, schicken sich an, im Landtage und in ihrem Vaterlande jene Pflichten zu übernehmen und jene Stellung zu erobern, die ihrer Ahnen und ihrer selbst würdig sind. Der Umstand, daß sie sich keiner der bestehenden Oppositionen angeschlossen haben, ist der beste Beweis, daß sie auf der Grundlage der thatsächlichen Verhältnisse und viel näher der Regierung und der Nationalpartei, als irgend welcher Opposition stehen. In concreten Fällen können sie mit der Regierung und der Nationalpartei in Widerspruch gerathen, wenn es aber zum Kampfe der großen Principien

kommt, dann werden sie von der Opposition mit ebenso großer Wuth angefeindet werden, als das Wohlwollen war, mit dem sie von ihr diesertage begrüßt wurden. Jedenfalls erweisen sie dem Lande einen großen Dienst, wenn es ihnen gelingt, eine regierungsfähige Opposition zu gründen und das politische Narrenthum im Lande, wenn nicht ganz unmöglich, so doch unschädlich zu machen. Leider hat die junge Partei einige gefährliche Gebrechen in sich, die wir aufrichtig bedauern, vorläufig aber nicht erörtern wollen. Sie muß sie selbst aus Erfahrung kennen lernen; sie wird sie auch ganz gewiß erkennen und der Erfahrung willig Glauben schenken.

Noch einen charakteristischen Zug möchten wir aus den letzten Tagen hervorheben. Ein Redner von der Nationalpartei war ungerecht genug, dem Gedanken Ausdruck zu verleihen, daß die angeblich schlechte Verwaltung des Herrn Baron Zibkovic in Anklagezustand versetzt werden sollte. Abgesehen von der Verschiedenheit der Auffassung, welche Verwaltung gut und welche schlecht ist, verleiht jener Gedanke dem Baron Zibkovic zu viel Wichtigkeit und stellt Herrn Mazuranic und den Grafen Bejacevic als leblose Puppen hin. Wir weisen diesen Gedanken entschieden zurück. Aber während der Redner der Nationalpartei ungerecht war, waren die Mitglieder der beiden Oppositionen einfach lächerlich. Denn bisher haben sie seit Jahren dem Volke zugeraufen, Baron Zibkovic richte das Land durch seine abscheuliche Verwaltung zugrunde und sei der Fluch Kroatiens, in der vorgestrigen Landtags-sitzung aber haben sie seiner Erklärung frenetisch applaudiert, es sei eine Verleumdung, wenn jemand behauptet, daß seine Verwaltung schlecht war. Sie haben demnach ihre Auffassung von der schlechten Verwaltung, die unter dem Schutze der Nationalpartei so viele Jahre das Land verheerte, aufgegeben. Man kann mit ihnen zufrieden sein.

Wohlthuend wirkte die Erklärung des Banus, er achte die gute, patriotische Absicht sowohl des verstorbenen Banus Jelacic als auch die des Herrn Mazuranic. Beide haben unter den gegebenen Verhältnissen optima fide gehandelt. Durch diese Erklärung hat er das Recht erworben, daß auch seine Absicht von jedermann geachtet werde. Auch er hat Sorge getragen dafür, daß das Recht Kroatiens unbeschädigt bleibe. Wir hegen das volle Vertrauen, daß der Weg, den er eingeschlagen hat, am sichersten zum endgiltigen Siege des Rechtes führen wird.

Wenn wir noch erwähnen, daß einige Symptome vom Verfall und Zerfall der Rechtspartei bei der letzten Verhandlung sichtbar hervortraten, dann haben wir die wichtigsten Momente der jetzigen Lage erschöpft.

Feuilleton.

Im Oktober.

Eine Skizze aus den steirischen Bergen.

(Schluß.)

Der Förster hatte seit jenem Abend das Fräulein nicht gesehen. Da saß er eines Vormittags auf seiner Veranda und betrachtete die schöne Aussicht, die ihm nicht die geringste Freude mehr machte. Da hörte er mit einemmale ihre Schritte von der Seite her, wo sie wohnte, und da kam sie, um durch die Pforte zu gehen, nach der Landstraße hinaus. Alles Blut stockte in seinen Adern, und es kam ihm vor, als trugen ihn seine Beine nicht mehr. Sie sah ihn gewiß nicht, er hätte thun können, als wäre nichts gewesen, und sitzen bleiben. Aber das wollte er nicht. Er wollte doch wenigstens zeigen, daß er reden konnte. So erhob er sich und gieng ihr nach. Sie wandte sich ruhig um. Sofort war der Muth dahin.

„Wie geht es mit dem Kopfschmerz?“ war alles, worauf er versiel.

„Kopfschmerz? welches Kopfschmerz?“

„Mein Gott, Thres! Sie hatten solches Kopfschmerz, neulich abends!“

„Ach — ja, ich danke, es vergieng.“

„Nun hatte er sich gedacht, daß sie in diesen Tagen an nichts anderes gedacht hatte, als an sein dummes Geschwätz vom Kopfschmerz, und da war es ihm

sofort eine große Erleichterung zu hören, daß sie selbst vergessen hatte, daß sie Kopfschmerz gehabt hatte. Aber weiter konnte er doch nicht kommen.

„Wie schön es heute hier ist“, sagte sie leise, „und die Luft so frisch und rein. Der Oktober ist ein herrlicher Monat, das sieht man erst recht in einer Waldgegend.“

„Und nun wollen Sie doch fortziehen.“

„Wir müssen ja ... es stehen ja viele Veränderungen bevor.“

Sie schwieg, er schwieg auch; sein Blick fiel auf ihr Antlitz, und da sagte er plötzlich, indem er einen Augenblick stehen blieb: „Thun Sie es nicht. Sie müssen es nicht thun.“

Das hieß mit der Thür ins Haus fallen, aber es lag etwas in seinem Ausdruck, was da machte, daß sie ihm wegen seines Rathes nicht zürnen konnte, und das that sie denn auch nicht.

„So, Sie haben also davon reden gehört“, antwortete sie erröthend, aber doch gleichsam erfreut, sich ausdrücken zu können.

Sie giengen im Gang auf und nieder; er war im Laufe des Sommers auf beiden Seiten stark verwachsen; es war kaum Platz für zwei, und die Zweige strichen ihnen alle Augenblicke über den Kopf. Es stand eine Bank im Gange, er zeigte auf dieselbe.

„Wollen wir uns setzen? Ich habe es gehört, aber ich verstehe es trotzdem nicht, gar nicht.“

Er wunderte sich selbst über den Muth, den er bekommen hatte, sich so auszudrücken.

„Sie verstehen es nicht? Ich verstehe es selbst nicht. Das ist das Wunderliche an solchen Sachen, alles daran sieht so einfach aus, als ob es das alleralltäglichsche und natürlichste Ding auf der Welt sei, und dabei kann man doch fühlen, daß es ganz, ganz verkehrt ist. Er ist so gut und liebt mich wirklich, sagt Mutter, und ich glaube es auch. Und wenn ich ihn heiraten würde, hätten wir es beide gut. Sonst muß ich fort und eine Stelle annehmen. Daraus mache ich mir gar nichts, im Gegentheil, ich denke, es müßte ganz ergötzlich sein, etwas mehr von der Welt zu sehen. Aber dann müßte Mutter allein irgendwo leben, ich weiß selbst nicht, wo. Und das, sagt sie, kann sie auf keine Weise aushalten, sondern wird dann sterben. Und morgen hat er um meine Antwort gebeten. Sehen Sie, das ist die ganze Geschichte.“ Und dabei fieng sie an zu weinen, still, gegen ihren Willen mit halbabgewandtem Gesicht.

„Sie und ich haben immer so aufrichtig mit einander gesprochen“, sagte der Forstmeister. „Sie haben so aufmerksam angehört, was ich Ihnen von mir selbst erzählt habe, selbst wenn ich von meinen Aergernissen in meinem Beruf erzählte, was Sie doch gar nicht interessieren konnte.“

Sie schüttelte nur den Kopf, aber sagte nichts und hielt den Kopf beständig abgewandt, indem sie mit ihrer rechten Hand eifrig maß, wie viel Spannen das kleine Stück von der Bank enthielt, welche noch übrig war.

Aus dem Parlamente.

— Wien, 11. Oktober.

Das Abgeordnetenhaus befindet sich noch immer im Stadium der Constitutionsarbeiten und der ersten Lesungen. Eine Reihe von Anträgen wurde gestern eingebracht, mehrere Regierungsvorlagen an Ausschüsse verwiesen, darunter auch die, betreffend die Verlängerung der zeit- und theilweisen Suspension der Jury in gewissen Gerichtsbezirken. Wir hatten uns der Hoffnung hingegeben, daß eine Discussion dieser ohnedies ja nur für ein Provisorium berechneten Maßregel unter dem Standpunkt des Partei-Interesses uns erspart bleiben werde, wir haben uns geirrt, Herr Dr. Heilsberg hat bereits namens der Männer der „schärferen Tonart“ den Kampf gegen die Vorlage eröffnet.

Die Abgeordneten Reil, Hevera und Richter begründeten gestern ihre Anträge, von denen der erste den Zweck hat, das Gesetz über die Stempel- und Gebührenfreiheit bei Arrondierung von Grundstücken in seiner Wirksamkeit zu verlängern, der zweite Gebührenerleichterungen bei Convertierung von Hypotheken festsetzt und der dritte die Executionsordnung ändert. Man sieht, es sind drei Anträge von eminent wirtschaftlicher Bedeutung, und ohne über den Inhalt derselben heute, vor der sachmännischen Erörterung in den Ausschüssen, absprechen zu wollen, sollen wir den Antragstellern gerne unsere Anerkennung. Wir können jedoch nicht umhin, die Leser auf die Thatsache aufmerksam zu machen, daß mit den erwähnten Anträgen eigentlich offene Thüren eingerannt werden und daß sich die Herren Abgeordneten, so löblich auch ihre Intention ist, ganz überflüssig Mühe mit der Begründung derselben gegeben haben, indem ja — wie jedermann aus den Sitzungsberichten entnehmen kann — Se. Excellenz der Herr Finanzminister Dr. Ritter von Dunajewski, ohne erst eine diesbezügliche parlamentarische Anregung abzuwarten, spontane Regierungsvorlagen dem Hause unterbreitet hat, die genau die gleichen Gebührenerleichterungen bezwecken. Letztere Thatsache hat bekanntlich allgemeinen Beifall gefunden.

Der Richter'sche Antrag, der die Härten unserer Executions-Ordnung zu mildern sucht, verdient gründliche Prüfung und kann vielleicht die Unterlage und der Beginn einer wichtigen Reform werden. Das Resultat einer Reihe von Ausschufswahlen ist officiell publicirt worden, darunter die für den Budget-, den Eisenbahn- und den Gewerbe-Ausschuß. Bis jetzt hat das Haus bei allen diesen Wahlen an dem Princip festgehalten, nach Maßgabe der Stärke der einzelnen Clubs und Parteien auch die Zahl der Ausschufsmitglieder zu bestimmen, so, daß keine Partei ausgeschlossen erscheint. Es liegt auf der Hand, daß ein solches System zur gedeihlichen und glatten Förderung der Geschäfte beitragen muß, und wir hoffen, daß man demselben im Laufe der ganzen Legislaturperiode treu bleiben wird.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Die Adresse der Majorität.) Abg. Zeithammer hat den Entwurf der Adresse bereits vollendet, und haben sich die Vertrauensmänner der Rechten mit dem Inhalte derselben einverstanden erklärt. In der nächsten Sitzung des Adressausschusses, welche noch nicht anberaumt ist, wird der Referent den Entwurf vorlegen. Der Adressausschuß dürfte dann schwerlich

mehr noch eine Sitzung abhalten, und wird die Adressdebatte nächsten Freitag oder Samstag beginnen. Für die Dauer derselben sind vier Tage anberaumt. Es ist nicht unmöglich, daß gleichzeitig auch die Adressdebatte des Herrenhauses stattfindet, wenigstens nennt man auch für das Herrenhaus den 17. Oktober als Termin für den Beginn der Adressdebatte.

(Der Steuer-Ausschuß und der Gewerbe-Ausschuß) werden sich erst am Mittwoch constituieren. Zallinger candidiert abermals für die Stelle eines Obmannes des letztgenannten Ausschusses, doch dürfte Abg. Hausner gewählt werden, für dessen Wahl insbesondere die slavischen Fractionen eintreten. Zum Obmann des Steuer-Ausschusses dürfte Dr. Polakur gewählt werden.

(Ein neuer Club.) Die Herren Fiegl, Schönerer und Türk thun mittelst Circular an die Abgeordneten kund und zu wissen, daß sie, um einem dringend gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, sich zu einem Club zusammengesetzt, welcher den Titel führt: „Verband der Deutsch-Nationalen.“ Mit diesem neuen Verband besitzt das Abgeordnetenhaus neun Clubs, es fehlen also noch drei zu einem vollen Duzend. Vorläufig zählt dieser Club genau so viele Mitglieder als Worte in seinem Titel. Nichtsdestoweniger dürfte die Constituierung des Bureaus keine Schwierigkeiten machen. Präsident ist selbstverständlich Herr Schönerer, Vice-Präsident Herr Türk, Schriftführer Herr Fiegl. Damit wären alle Mitglieder des Verbandes auch Functionäre geworden. Und das ist jedenfalls eine wichtige Sache.

(Ungarn.) Samstag waren beide Häuser des ungarischen Reichstages versammelt, doch ist die erwartete Vorlage des Budgets für 1886 noch nicht erfolgt. Erst am nächsten Donnerstag soll der Vorschlag dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden, und zwar, wie hinzugefügt wird, ohne erläuterndes Exposé.

(Aus Bosnien.) Der „Sarajewski List“ veröffentlicht einen Erlass der Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina, wonach infolge Allerhöchster Entschliessung vom 28. September bekanntgegeben wird, daß Se. Majestät die loyalen Kundgebungen der aus den occupierten Provinzen an das Allerhöchste Hoflager in Požega abgesandten Deputationen allergnädigst entgegenzunehmen und bei dieser Gelegenheit eine Amnestie für alle jene Personen zu erlassen geruht hat, welche bei den dortländigen Gerichten wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung oder der Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses abgeurtheilt sind oder in Untersuchung stehen. Dieselben wurden demnach sofort aus der Haft entlassen, beziehungsweise die Untersuchung gegen sie eingestellt, insoweit sie nicht etwa noch eines anderen Verbrechens bezichtigt werden. — Mit 1. Oktober wurde in Mostar eine Handelsschule in feierlicher Weise eröffnet, welche von 33 Schülern besucht wird.

Ausland.

(Die ostrumelische Frage.) Die Pforte hat die Aufmerksamkeit der Botschafter auf die serbischen und griechischen Rüstungen gelenkt und auf die Gefahren hingewiesen, die hieraus für den Frieden der Balkan-Halbinsel resultieren können. Die Aufklärungen, welche die Gesandten Serbiens und Griechenlands auf der Pforte über das Motiv der Rüstungen gegeben, werden als nicht befriedigend erachtet. Auf der Pforte herrscht volle Entschlossenheit, etwaigen Angriffen auf türkisches Gebiet mit dem Aufgebot aller Kräfte entgegenzutreten. Die Erklärungen der

Botschafter haben die Pforte vergewissert, daß sie bei diesem Unternehmen von Europa nicht behindert werden wird.

(Frankreich.) Grévy läßt jetzt erklären, er werde seine Candidatur für die Präsidentenwürde nicht aufstellen, wenn ihm aber der Congress dieses Amt noch einmal übertragen sollte, so würde er es schon deshalb annehmen, weil dasselbe jetzt ein Kampfposten geworden sei.

(England.) Nach einer Mittheilung des Edinburgher Correspondenten der „Daily News“ ist die Midlothian-Campagne Mr. Gladstones gesichert. Der greise Führer der Liberalen dürfte in der Edinburgher Musikhalle zwei große Reden halten und den Zeitpunkt seiner Besuche sofort nach der Bekanntmachung des Termins für die Auflösung des Parlaments zur Kenntnis seiner Wähler bringen. Gladstone hat jedoch einen Antrag, im liberalen Vereine zu sprechen, mit dem Bedenken abgelehnt, daß er alle seine Kräfte für die bevorstehende Wahlcampagne in Midlothian aufsparen müsse.

(Zur Carolinen-Frage.) Da Deutschland und Spanien die Differenz betreffs der Carolinen rasch zu beendigen wünschen, wird der Papst die Entscheidung fällen, ohne die Actenstücke vorher einer Commission zur Prüfung vorzulegen.

(Die Franzosen in Tonking.) Die französischen Blätter erwähnen das Gerücht, daß der Kriegsminister dem General Courcy befohlen habe, alle Maßregeln zu treffen, um die Besatzung Tonkings auf die befestigten Plätze am Delta des Rothen Flusses zu beschränken. Es liege in der Absicht des Ministers, die Truppen spätestens im April oder Mai nach Frankreich zurückkehren zu lassen. Der Militärdienst in Tonking solle ferner durch 2000 Mann Marine-Infanterie und eingeborne Milizen versehen werden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Ringer Zeitung“ meldet, zur Bestreitung der Kosten für ein neues Thurmkreuz sammt Blitzableiter an der Pfarrkirche St. Wolfgang 100 fl. zu Spenden geruht.

— (50 Jahre Königin.) Der 27. Juni des Jahres 1836 ist der Tag, an welchem Königin Victoria von England vor 50 Jahren die Regierung antrat. Dieser Tag wird besonders in London und wohl auch im ganzen britischen Reich als das Jubiläum ihrer Thronbesteigung gefeiert werden. Die Corporation von London ist, wie verlautet, bereits mit dem Entwurfe von Anordnungen beschäftigt, um das Fest in einer so großartigen Weise zu feiern, wie sie dessen historischem Interesse und Bedeutung würdig ist.

— (Neues von Dr. Golub.) Ein Bericht aus Romangwato bringt die Nachricht, daß Dr. Emil Golub und Frau Rosa Golub nach einem kurzen Aufenthalte in diesem Gebiete auf ihrer Forschungsreise bereits in das Innere des Landes aufgebrochen sind. Die gegenwärtige Absicht des Dr. Golub ist, den Sameß zu überschreiten und nordwärts zu ziehen, in der Hoffnung, mit der Zeit einen der Zuflüsse des Nil zu erreichen, um so den afrikanischen Continent vom äußersten Süden bis zum Norden zu durchkreuzen.

— (Ein Kind gebraten.) Die Gattin des Bauers Franz Trieber in Welten bei St. Gotthard hatte vor einigen Tagen ein Spanferkel gebraten, und das gefiel den Kindern so sehr, daß sie sich verabredeten, den ihnen während der Abwesenheit ihrer Eltern über-

„Ja, ja, Sie sind jedenfalls während dieses halben Jahres, das ich Sie gekannt habe, so freundlich und — aufrichtig gegen mich gewesen — so daß Sie mir erlauben müssen, Ihnen einen Rath zu geben. Sie müssen ihn nicht nehmen, denn Sie lieben ihn nicht, und Sie können es selbst merken, daß Sie auch niemals dazu kommen werden.“

„Ach Gott, ja!“ sagte sie, „das ist es ja gerade. Aber das kann Mutter gar nicht verstehen. Sie sagt, das kommt schon mit einem braven Mann, und sie war selbst viel jünger als Vater, und wurde glücklich mit ihm, wie man es nur wünschen kann. Aber —“

„Aber?“

„Aber — ja, ich glaube aber, als sie ihn nahm, so kann sie doch nicht die Empfindung gehabt haben, daß sie nicht dazu kommen kann, ihn gern zu haben. Ich kann es mir ganz gut denken, daß man nicht gerade so verliebt in den Mann ist, den man heiratet, und doch froh und glücklich mit ihm ist, weil man ein so deutliches Gefühl davon hat, daß man dazu kommen wird, ihn so recht von Herzen lieb zu haben, und das immer mehr und mehr. Und das ist es, was ich mit diesem hier nicht kann, durchaus nicht.“

Es kämpfte gewaltig in der Seele des Forstmeisters beim Anhören dieser Worte, es fauchte und brauste ihm in den Ohren, es war ihm kaum möglich zu reden, aber reden wollte er nun.

„Ja, aber — glauben Sie — hören Sie nur! Könnten Sie sich denken, daß Sie dazu kommen

könnten, mich gern zu haben? Ich habe Sie so unendlich lieb!“

Sie wurde glühend roth, und es durchfuhr sie wie ein Stoß. „Sie? Sie?“

„Ja, ich,“ sagte er und erfaßte ihre Hand, die ihm ganz ruhig überlassen wurde.

„Davon habe ich nie was gemerkt, daß Sie mich lieb hatten!“ antwortete sie.

„Ja, wahr ist es, daß ich's thue, und hab' ich es auch nicht immer gewußt, so bin ich doch sicher, daß ich Sie die ganze Zeit lieb gehabt habe. Ich weiß sehr gut, daß ich alt und langweilig bin und Sie gar nicht verbiene. Und es ist nur, weil Sie das sagten, was Sie gesagt haben, daß ich wage, Sie zu fragen, ob Sie mich z. B. nehmen würden?“

„Ja, aber, als ich das sagte, dachte ich gar nicht, daß Sie sich etwas aus mir machten.“

„So meinen Sie es vielleicht jetzt nicht mehr,“ sagte er betrübt. „Thun Sie es noch?“ fuhr er schüchtern fort, als sie schweig.

„Ja doch, ich thue es,“ sagte sie leise.

Er wollte etwas ausrufen, sie brachte ihn zum Schweigen, indem sie sagte: „Aber — ich liebe Sie nicht so, wie Sie doch vielleicht — wünschen und glauben.“

„Aber Sie können sich doch wohl denken, daß Sie, wie Sie sagten, dazu kommen könnten, mich lieber zu gewinnen, mich —“

„Ja, das weiß Gott,“ sagte sie so ehrlich und treuherzig, daß es ihm die Thränen in die Augen trieb.

„Und Sie würden nicht gleich ganz betrübt dadurch sein?“

„Nein, gar nicht — ich werde froh sein.“

Das letzte sagte sie leiser, aber beides mit der gleichen Zuversicht. Dann fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich bin hier mehr als einen Abend gegangen und habe gedacht, wenn Sie es wären anstatt des Lehrers, würde ich froh sein.“

„So wollen Sie mich also wirklich nehmen?“ sagte er mit dem glücklichsten Ausdruck im Gesicht, aber doch wünschend, die Antwort noch unter einer anderen Form zu hören; die älteren Freier sind etwas unverständlicher.

„Aber ist das wirklich Ihre Meinung?“

„Ich sag' Ihnen ja, daß ich Sie die ganze Zeit lieb gehabt habe.“

„Wie glücklich wir beide dann sein werden.“

„Das glaube ich auch,“ sagte er.

Sie saßen eine Weile ganz still und blickten in die reizende Gegend hinaus. Ja, das war sicher und wahr, kein Sommertag konnte schöner sein. Der Himmel war klar, die Luft frisch und schön, und klar lag die Landschaft vor ihnen. Die Wälder standen in großen Massen kräftig und reich anzuschauen. Es that wohl, zu sehen, daß sie das Nahen des Winters nicht fürchteten, sondern bereit waren, ihn zu empfangen.

Aber die weite Aussicht fieng an zu schwinden, die Dunkelheit brach herein, denn das weiß man ja, daß im Oktober die Tage kurz sind.

J. Nagli.

lassen Sängling auf gleiche Weise für den Abendtisch herzurichten. Um dies zu bewerkstelligen, zündeten sie das Stroh in der Wiege an und freuten sich nicht wenig darüber, als der arme Wurm unter den unsäglichsten Schmerzen verbrannte. Als die Eltern nach kaum einer Viertelstunde zurückkehrten, war das Kind vollständig gebraten.

— (Berlin vor 200 Jahren.) Es dürfte in Europa wenige Städte geben, die ein so rasches Wachstum aufzuweisen haben wie Berlin. Genau vor 200 Jahren zählte Berlin 17400 Einwohner, darunter 5000 französische Reformierte, so daß damals jeder vierte Einwohner ein Franzose war.

— (Geplagte Geschworne.) Ein Monstre-Proceß wird schon seit zwei Monaten in Caltagirone auf Sicilien verhandelt. Vor dem Schwurgerichte stehen dort 38 Angeklagte, unter ihnen auch zwei hübsche Landmädchen, und lautet die Anklage auf verschiedene Morde und Todtschläge sowie Raub und Diebstähle, letztere in unbegrenzter Zahl. Als Verhandlungsraum dient eine Kirche, den Wachdienst haben ein Bataillon Infanterie und Hunderte von Polizisten. Abgehört sind 80 Zeugen, die Zahl der Advocaten ist 35, und werden jetzt — endlich zu sagen — den 14 Geschwornen 7467 Fragen vorgelegt. Um letztere zu beantworten, bedarf es fünf bis sechs Tage, weshalb ein Local hergestellt ist, wo diese Unglücklichen 14 Betten, Speisen und Diener finden, weil sie während jener Zeit nicht mit der Außenwelt verkehren dürfen.

— (Ein blutendes Menschenherz.) Aus Paris schreibt man: Als am 8. d. M. der Gärtnergehilfe Masson die Pflanzen auf den Grästen des Père Lachaise wie täglich in Ordnung bringen sollte, fand er bei der die Nummer 54 tragenden Grust, in welcher der mit sechszwanzig Jahren gestorbene Beamte Tartisse begraben liegt, alle Blumen und Blüthen abgerissen und die Erde damit dicht besät. Sorgsam räumte der Gärtner alles beiseite, da fand er zu seinem Entsetzen unter Blumen ein noch blutendes Menschenherz, in welches Nägel in Form eines Kreuzes eingeschlagen waren. Auf Anzeige des Todtengräberamtes traf sofort eine polizeiliche Kommission auf dem Père Lachaise ein, und Dr. Brouardel ward mit der Untersuchung des aufgefundenen Herzens beauftragt. Alle Anzeigen sprechen dafür, daß ein Mord vorliegt.

— (Beruhigung.) Dame: „Kann ich denn mit meinen Töchtern diese Wirtshaus besuchen?“ — Herr: „O gewiß, gnädige Frau!“ — Dame: „Bedenken Sie aber, daß wir zur feinen Gesellschaft gehören!“ — Herr: „Gewiß! Aber das ist egal — das merkt ja niemand!“

Wiener Theaterbriefe.

Wien, 11. Oktober.

Ein hervorragender Wiener Journalist hat die Hypothese aufgestellt, daß alle wichtigen Ereignisse in Serien stattfinden. So gab es eine Serie der Defraudationen, eine Serie der Theaterbrände, eine Serie der Raubmorde und vielleicht wird es jetzt auch eine Serie der Modellproceße geben. Aber selbst kleinste Kleinigkeiten sind dem Geiste der Serien unterworfen, wie der wiederholte unrichtige Druck auf dem Theaterzettel der „Alceste“ aufs klarste beweist. Zuerst hieß es „Alceste“, bei der nächsten Vorstellung „Alceste“. Wir

sind begierig, welche Umgestaltungen der Theaterzettel noch mit dem Werke vornehmen wird, denn allem Anscheine nach wird die Ankündigung der „Alceste“ recht häufig an den Straßenecken figurieren. Die alte Oper, deren Wiederaufführung Herrn Director Jahn zu danken ist, hatte einen frischen Erfolg. Wie so oft, ist man allerdings auch hier in der Verehrung für einen alten Meister zu weit gegangen, indem man auch dasjenige beibehielt, dessen Wegbleiben dem Ganzen sicher zum Vortheile gereicht hätte. Aber es ist wahr, daß in dieser Hinsicht den maßgebenden Personen die Hände gebunden sind; denn nehmen sie einmal wichtige Veränderungen vor, klagt man sie der Pietätlosigkeit an. Man sollte eben nicht übersehen, daß die Bewunderung für alte Meister viel allgemeiner wäre, wenn ihre Werke von berufenen Bearbeitern dem heutigen Kunstverständnis näher gebracht würden, als wenn das Publicum gezwungen ist, unter dem Unangenehmen und Unverständlichen die Perlen selber herauszufischen. Daß Gluck's „Alceste“ bei ihrer jetzigen Aufführung im Opernhaufe dennoch frischen Erfolg hatte, verdankt sie zu nicht geringem Theile der trefflichen Wiedergabe seitens der Frau Materna und des Herrn Winkelmann.

In diese Woche fällt ein trauriges Ereignis: Der Tod des ehemaligen Schauspielers und Regisseurs Karl Schönsfeld. Als Laube zum zweitenmale die Direction des Burgtheaters übernehmen sollte, trat er mit dem Ehepaar Schönsfeld, welches damals in Karlsruhe engagiert war, in Unterhandlung. Der Plan einer zweiten Burgtheater-Direction zerfiel, und die Gründung des Wiener Stadttheaters begann. Laube engagierte das Ehepaar Schönsfeld für sein neues Unternehmen, und Frau Louise wurde durch ihre discreten Komik und feine Nuancierung eines der beliebtesten Mitglieder, während Karl Schönsfeld hauptsächlich als Regisseur thätig war. Die beiden hielten wacker bei Laube aus, blieben immer seiner Fahne treu und verließen das Stadttheater erst, als Laube zum letztenmale das Directors-Scepter aus der Hand legte. Frau Schönsfeld trat in den Verband des Burgtheaters, wo ihre Vorzüge noch besser zur Geltung kamen, und der Verstorbene führte in den letzten Jahren ein ruhiges, behagliches Leben. Er war einer der wenigen Menschen, die von der Nervosität unseres Zeitalters nicht angefaßt waren. Er hastete nie, er war nie in Eile, er hatte immer Zeit. Trotz seiner 66 Jahre gieng er stramm wie ein Jüngling und wurde nicht selten „der schönste alte Mann“ von Wien genannt. Ein Sohn Schönsfelds ist Mitglied des „Deutschen Theaters“ in Berlin. Seine Tochter, eine reizende, geistreiche Frau, starb nach dreijähriger Ehe mit dem Advocaten Dr. Constanz Pann, einem Bruder des Advocaten Pann, der den Ott'schen Erbschafts-Proceß so glänzend gewonnen hat.

Der Tod Schönsfelds lenkt unsere Blicke auf die Stätte, an der er so lange gewirkt, auf das Wiener Stadttheater. Wie viel künstlerische Hoffnung, wie viel Freude und Vergnügen, wie viel frohes Behagen liegt in den öden, ausgebrannten Mauern dieses Hauses begraben. Alle Bemühungen einiger echter Patrioten, die ein Wiederaufsteigen dieses Musentempels träumten, sind gescheitert. Erst heute bringt es mit recht betrübender Klarheit an unser Ohr: „Das Wiener Stadttheater ist gewesen.“

Große Bestürzung hat bei den Directionen unserer drei Privatbühnen der Statthalter-Erlass hervorgerufen, daß Nachmittags-Vorstellungen nur mehr an Sonntagen, nicht aber auch an Feiertagen stattfinden dürfen. Der Statthalter soll der Ansicht sein, daß die Nachmittags-Vorstellungen den Theatern eher schaden als nützen, indem zahlreiche Personen, die sonst vielleicht zum regelmäßigen Abend-Publicum gehören würden, nachmittags die Gelegenheit der billigeren Preise benützen und den Abend-Vorstellungen fernbleiben. Die Directoren Walzel, Tatarzy und Blasel haben aber in einem ausführlichen, gemeinsamen Gesuche darauf hingewiesen, daß in einer Großstadt zahlreiche Personen leben, die in den Abendstunden von ihrem Berufe in Anspruch genommen sind und nur durch die Nachmittags-Vorstellungen in den Stand gesetzt werden, überhaupt das Theater zu besuchen; daß ferner die Einnahmen der beiden Sonntags-Vorstellungen im Calcul jedes Directors erscheinen und sehr häufig das Deficit der sechs Wochen-Vorstellungen decken müssen. In Würdigung dieser Gründe hat nun der Statthalter einen Mittelweg eingeschlagen und die Nachmittags-Vorstellungen an Sonntagen gestattet, an Feiertagen aber verboten.

Im Burgtheater sind höchstens Personalnachrichten zu verzeichnen: Frau Schratt kann wegen der immer wachsenden Schuldenlast ihren Contract mit der Direction nicht erneuern und muß wieder nach Amerika. Vielleicht ist Fräulein Rübsam, welche kürzlich in Besings „Nathan“ als Recha nicht ohne Erfolg debütierte, schon halb und halb zu ihrer Nachfolgerin auszuweichen.

Auch im Wiedener Theater ist wieder ein neues Mitglied aufgetreten: Fräulein Zimmermann; sie sang am Dienstag die Bronislawa im „Bettelstudent“, fand Beifall, scheint aber nur für das Sou-brettenfach tauglich zu sein. Man spricht auch von einem bevorstehenden Debut der in Graz engagierten Soubrette Fräulein Wiedermann, die sich neulich todtsagen ließ, damit einmal wieder in Wien von ihr gesprochen werde. Auch eine Reclame, aber wir glauben: eine verfehlte!

Heinz.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ihre k. k. Hoheit die Frau Kronprinzessin Stephanie) hat laut eines Schreibens der Frau Gräfin Tarouca an die in Laibach bekannte Dichterin Rosa von Tannenwald-Tourneau die Annahme des Gedichtes: „Was schäumt die See“ huldvollst anzunehmen geruht und die Dichterin höchstehres Dankes versichert.

— (Von der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt.) Das Gebäude der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt hat im Verlaufe der Ferien einen gegen früher etwas dunkleren Anstrich bekommen. Die beiden zur Aufnahme von Statuen bestimmten Nischen, eine auf der Nord-, die zweite auf der Südseite, sind noch leer, da der Wiener Bildhauer, der die Viesierung der aus wetterfestem Stein herzustellenden Statuen übernehmen, selbe erst bis Ende Dezember l. J. übersenden dürfte. In die Nische, die die Südseite des Gebäudes, d. i. die k. k. Lehrer-Bildungsanstalt, besetzt, kommt eine männliche, in jene der Nordseite (k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt) eine weibliche Gestalt, die Wissenschaft verfinnlichend. — Der Schul-

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weichenthurn.

(53. Fortsetzung.)

Sie wies nach der Thür. Hoheitsvoll, stolz, aufgerichtet, stand sie da. Aber das schreckte ihn nicht. Sein Muth erwachte von neuem. Für den Moment hatte er ja nichts zu fürchten.

Mit einem cynischen Lächeln an ihr vorüber-schreitend, näherte er sich der Thür; die Hand bereits auf dem Drücker, wendete er sich jedoch noch einmal zu ihr zurück.

„Wahrlich, Manuela,“ sprach er spöttisch, „an dir ist eine Schauspielerin verlorengegangen. Für die Folge wirst du aber doch gut thun, derartige Scenen, die auf der Bühne von ganz dramatischem Effect sein mögen, mir gegenüber aus dem Spiele zu lassen. Für jetzt will ich dich verlassen, daß du Zeit zum Nachdenken findest. Ueberlege dir meinen Vorschlag wohl, Diebst. Morgen magst du mir deine Entscheidung geben. Und nun — schlaf wohl!“

Noch einmal blickte er zurück auf das Mädchen, welches, vom Lichte grell beleuchtet, einer Bildsäule gleich, in der Mitte des Zimmers stand, und der Eindruck war ein derartiger, daß er ihn sein ganzes Leben über nicht vergaß. Im nächsten Moment schloß sich die Thür hinter ihm, und Manuela war allein.

„Wer ist mein Vater — meine Mutter?“

Die Augen unverwandt nach der Thür gerichtet, die Hände schlaff zur Seite niederhängend, die Lippen fest aufeinander gepreßt, die Wangen farblos, so stand Manuela noch lange regungslos, nachdem ihr Beleidiger sie verlassen hatte.

Die Thurmuhr, welche mit dumpfen Schlägen die achte Stunde verkündete, erweckte sie endlich aus ihrem lethargischen Zustande. Sie richtete sich empor und trat an den Glockenzug, um zu klingeln; ihre Boste eilte herbei.

„Nina, ich habe noch einen Weg zu machen — nach Winchester. Vielleicht ist es Mitternacht, ehe ich zurückkehre, und das Haus abgesperrt. Warte auf mich an der Thür des südlichen Thurmes, und wenn ich poche, laß mich ein.“

„Aber Mhlsady! Nach Winchester, so spät, allein und zu Fuß?“

„Thue, wie ich dich geheiß, Nina, und verrathe niemandem meine Abwesenheit!“

Das Mädchen kannte ihre Gebieterin zu gut, um ihr nicht zu gehorchen, aber sie blieb doch einen Moment zögernd an der Thür stehen und ließ die Blicke besorgt auf Manuela hassen. Sie liebte Manuela, wie die gesammte Dienerschaft ihre junge Herrin trotz ihrer vielen Launen liebte und niemals mehr geliebt hatte, als eben jetzt, da ihr Stern im Niedergange begriffen war.

„O, Mhlsady, ich wäre so froh und dankbar, wenn Sie es zugeben wollten, daß ich Sie begleite! Der Weg ist so dunkel, so einsam, und wenn Sie heimkehren werden, muß es schon sehr spät sein!“

„Thörichste Mädchen, als ob mir an der Einsamkeit des Weges oder an der späten Stunde etwas gelegen wäre! Nur glückliche Menschen haben Ursache, irgend etwas zu fürchten. Für mich ist das vorüber. Gehe, Nina, und thue, wie ich dir gesagt habe!“

Keine fünf Minuten später trat Manuela, in einen dunklen Mantel gehüllt, mit einem schwarzen Hute auf dem Kopfe und dicht verschleiert, auf den Corridor.

Lord Emil hatte sich in der Bibliothek eingeschlossen,

die Dienerschaft befand sich in der Gesindestube, das Haus schien förmlich ausgestorben.

Einem Geiste gleich durchglitt das junge Mädchen das öde Schloß, bis sie die kleine Seitenpforte erreichte, durch welche sie ins Freie hinausstrat.

Es war eine klare, helle, kalte Nacht. Der Mond war noch nicht aufgegangen, und so hätte Manuela, selbst wer sie gut kannte, begegnen können, ohne sie zu erkennen. Der Januarwind durchfegte scharf die Luft. Manuela zog den pelzgefütterten Mantel fester um ihre schlankte Gestalt und schlug mit leichten, elastischen Schritten den Weg durch den Park und über Waldwege nach Winchester ein.

Es war eine äußerst einsame Strecke, welche sie zurückzulegen hatte, und es begegnete ihr auch keine Seele, bis sie der ersten Dichter des Ortes ansichtig ward. Sie war rasch gegangen; so waren kaum anderthalb Stunden verflossen, als sie bereits vor dem Gasthause zweiten Ranges Halt machte, welches man „Die silberne Rose“ nannte.

Ihr Ziel war erreicht, nur wenige Minuten noch, und sie würde vor der Frau stehen, die ihre Mutter gehaßt bis in den Tod, ja bis über den Tod hinaus, daß sie ihren Haß sogar auf die Tochter übertrug. Und dieser Frau sollte sie entgegentreten. Einen Moment befiel ein Zittern ihr Herz, aber nur einen Moment. Sie mußte das Geheimnis ergründen, welches dieser weibliche Dämon in der Brust verschlossen trug; sie mußte wissen, wer sie war, und sollte sie ihr das Geständnis ihrer Herkunft mit der Waffe in der Hand abzwängen.

Eiserner Muth kam über sie. So überschritt sie die Schwelle. In der nächsten Minute sollte sie von Angesicht zu Angesicht ihrer Todfeindin gegenüberstehen.

(Fortsetzung folgt.)

garten der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt hat soeben statt der bisherigen hölzernen eine sehr gefällige neue Umfriedung erhalten. Vom Gebäude der k. k. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an schließt denselben längs der Messelstraße ein auf einer niederen Quadermauer ruhendes schönes Eisengitter ab, gegen Norden und Osten dagegen thun dies entsprechend hohe Mauern. Der Garten ist jetzt von der Messelstraße aus für jedermann gut sichtbar.

— (Fest-Abend in der Citalnica) Die Laibacher Citalnica veranstaltete vorgestern abends in den Vereinslocalitäten einen Fest-Abend, welcher eine große Anzahl von Mitgliedern versammelte, die den Productionen mit Aufmerksamkeit folgten. Den Anfang machte Mozarts Overture zur Oper „Entführung aus dem Serail“, ein Arrangement für Streichorchester und Clavier, und wurde von den Ausübenden, meist Dilettanten, sicher und zart zum Vortrage gebracht. Außerdem spielten Mitglieder desselben Orchesters das Andantino aus Haydns „Quatuors celebres“ und leisteten ihr Möglichstes. Durch Vorführung der lieblichen Musik dieser beiden Classiker wird die Concertleitung den Zweck, im Publicum das Interesse für gute Musik rege zu machen, nicht verfehlen, und es wäre wünschenswert, wenn die Concertleitung in Zukunft das Programm theilweise mit Namen ähnlicher Meister schmücken würde. Der Männerchor trug unter Leitung des Herrn Balenta zwei Lieder, und zwar Foersters „Pobratimja“ und Keddöds „Luna sija“ recht gelungen vor, und war von besonders schöner Wirkung das Tenorsolo des Herrn Razinger. Volles Lob gebührt auch dem stimmbegabten Baritonisten Herrn Pucihar, welcher das altdöhmische Lied „Pod Visegradom“ von Bradsky mit Präcision und großer Innigkeit sang. Das Lustspiel: „Ljubozen v naskoku“ gieng recht flott in Scene, und wurden die Leistungen sämtlicher Darsteller beifällig aufgenommen. — Zum Schluss können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Concertleitung dadurch, daß sie einen Marsch gewöhnlicher Sorte in das Programm aufnahm, einen entschiedenen Mißgriff that; denn solche Concerte haben einen höheren Zweck als den, die Tanzlust zu reizen. Im Interesse des guten musikalischen Geschmacks möchten wir deshalb Tanzmusik bei solchen Concerten ausgeschlossen wissen.

— (Glückliche Augen-Operation.) Der Augenarzt Herr Dr. Jenko, der in stiller Wirksamkeit schon Tausenden von Augenleidenden unserer Stadt wie des ganzen Landes erfolgreich Hilfe geleistet, vollzog, wie man uns mittheilt, Mittwoch den 7. d. M. wieder eine glückliche Operation an dem mit dem grauen Geburtsflare behafteten linken Auge des 16jährigen Knaben Anton Jleršič. Bereits vor zwei Jahren wurde der genannte Knabe vom Herrn Dr. Jenko an dem mit demselben Fehler behaftet gewesenen rechten Auge derart erfolgreich operiert, daß er mit Zuhilfenahme einer Brille die durch vier Jahre hindurch unterbrochenen Studien wieder aufnehmen durfte und so im verflossenen Schuljahre die fünfte städtische Volksschulklasse absolvieren konnte. Dabei ist das operierte Auge so klar und rein, daß ein Baie gar nicht wahrnehmen kann, welchem Prozesse es unterzogen wurde. Wir erachten dieses Verdienst des Herrn Dr. Jenko umsomehr gebührend hervorheben zu sollen, als derselbe langjährige Mühe und persönliche Hausbesuche nicht scheute, um dem genannten Knaben das unschätzbare Gut des Augenlichtes zu retten und diesem Patienten, einer vermögenslosen Beamtenswaise, seine glückliche Behandlung ganz unentgeltlich angebeihen ließ, wie er demselben auch das bei der ärztlichen Behandlung Erforderliche unentgeltlich verabreichte.

— (Vom Wetter.) Herr Rudolf Falt erklärt, daß die neuerlichen Regengüsse wie die Ueberschwemmungen in Kärnten, Krain und Tirol vom 28. September den atmosphärischen Hochfluten des 24. September und 8. Oktober zuzuschreiben sind, deren erstere in fast ganz Europa von einem ungewöhnlichen Barometersturz begleitet war, auf welchen sich dann die Gewitterregen und Wolkenbrüche einstellten. Auch das weitverbreitete Erdbeben vom 22. September, dessen Herd nordöstlich vom Semmering lag, ist der Hochflut zuzuschreiben, welche am 24. September auch im Erdinnern einen ungewöhnlichen Höhepunkt erreichte und als „Erdbeben erzeugend“ vorausgesagt wurde.

— (Die untersteirische Eisenbahn-Frage.) In einigen slovenischen Blättern war vor kurzem eine Meldung aus Wien verzeichnet, wonach die Regierung die Absicht hegen soll, dem Reichsrathe einen Gesetzentwurf betreffs des Ausbaues der Staatsbahn Unterdrauburg-Gilli vorzulegen. Wie ein Gewährsmann des „Fremdenblatt“ von autoritativer Seite erfährt, wird die Einbringung dieser Vorlage von der Regierung nicht beabsichtigt, sondern dieselbe wird sowohl den Bau der Linie Cilli-Unterdrauburg als jenen der nördlichen Fortsetzung der Staatsbahn Unterdrauburg-Wolfsberg, nämlich der Strecke Wolfsberg-Beltweg, beziehungsweise Judenburg, der privaten Thätigkeit überlassen. Thatsächlich ist das Zustandekommen der Linie nach Beltweg durch private Initiative vollständig und das der Linie nach Cilli wenigstens zum Theile, nämlich die Strecke Cilli-Schönstein, gesichert.

— (Aus dem St. Jakobs-Viertel) erhalten wir folgende Zuschrift: Das St. Jakobs-Viertel unserer Landeshauptstadt erfreut sich, was die Stadtverschönerung anbelangt, nicht besonderer Fürsorge. Je der wird jedoch noch das Wenige, was in dieser Richtung geschehen, von einzelnen eigenmächtig verunstaltet, ohne daß die competenten städtischen Organe sich veranlaßt sehen würden, dagegen einzuschreiten. An der Brühl wurde seitens der Stadtgemeinde eine Kasanienallee angelegt, allein dieselbe ist bereits seit einem halben Jahre durch Bauschutt förmlich verbaricadert und der Betreffende, der den Schutt dort abgelagert hat, macht heute noch keine Miene, denselben beseitigen zu lassen. Desgleichen erscheint der Seilergang zu einem Holzplatz umgewandelt.

Vor einem Jahre mußten die Bretterniederlagen aus allen Theilen der inneren Stadt entfernt werden; nur die Aichamts-gasse scheint das Privilegium zu besitzen, daß dort die Bretter Kasterhoch aufgethürmt und an das Gebäude des k. k. Transporthauses angelehnt werden dürfen, wodurch die Feuersicherheit kaum gefördert werden dürfte. Mit diesem Bilde harmoniert der übrige Theil der Aichamts-gasse: hohe Schutthaufen wechseln mit einer großen unbedeckten Grube, einst zum Kalklösch bestimmt, jetzt den Tummelplatz der zahlreichen dort spielenden Kinder bildend, in angenehmer Folge ab. Der gute Engel scheint seine schützenden Fittige dort ausgebreitet zu haben, da bisher namhafte Unglücksfälle nicht vorgekommen sind. Trotzdem erlauben wir uns an den löblichen Stadtmagistrat die bescheidene Anfrage zu richten: Quousque tandem . . . ?

— (Kirchendiebstahl.) Aus Birkniz wird uns berichtet: Am vergangenen Freitag gegen 11 Uhr vormittags kam der Metzner von Birkniz in die dortige Gendarmen-Kaserne mit der Meldung, daß er soeben in der Pfarrkirche einen Dieb ertappt und in der Kirche eingesperrt habe; derselbe war eben im Begriffe, aus dem bei einem Seitenaltare angebrachten Opferstock Geld zu stehlen. Die Gendarmen fand dann in der erwähnten Kirche den schon oft wegen Diebstahls abgestraften 25 Jahre alten Jakob Vočnikar aus Dol im Bezirke Umgebung Laibach. Bei der Effecten- und Personensdurchsuchung wurden 23 Kupferkreuzer, eine mit gekochtem Beim gefüllte Blase und mehrere mit Beim angestrichene Holzspäne, mit welcher letzteren er die bei ihm vorgefundenen Kreuzer aus dem Opferstocke herausgezogen hatte, vorgefunden. Vočnikar wurde dem Bezirksgerichte in Voitsch eingeliefert.

— (Ueberschwemmungen) Auch im Görzischen sind in der verflossenen Woche Ueberschwemmungen zu verzeichnen. Der Wippach-Fluss sammt seinen Nebenflüssen und Bächen war sehr angeschwollen, und die Bewohner von Manzano und Gradiscutta konnten am Donnerstag nicht in die Stadt gelangen, weil die angeschwollene Wippach die Wasser des Rja flaute und dieser aus dem Bette trat und Felder und Häuser an seinen Ufern stark beschädigte. Am Donnerstag gieng ein Wolkenbruch nieder, infolge dessen die Branica bei Reisenberg anschwell und zwei Häuten und zwei Brücken mit forttrug, wobei der Verlust von Vieh und Vorräthen zu beklagen ist.

— (Aus Graz) wird unterm Gestrigen telegraphisch gemeldet: Zwischen der Tramway-Unternehmung und der Gemeinde Graz sind Verhandlungen wegen Ankaufs sämtlicher Linien im Gange. Die Unternehmung verlangt 400 000 fl.

— (Todesschlag.) Aus Krainburg schreibt man uns: Am 5. d. M. nachmittags entstand in einem Gasthause in Predasli zwischen mehreren Burschen, welche von der Controlversammlung nach Krainburg zurückkehrten, einerseits und einigen anderen Burschen andererseits ein Streit, wobei der Reservist Franz Karun aus Mille die streitenden Parteien beruhigen wollte. Karun wurde nun von der Gegenpartei auf die Gasse geschleppt, wo ihm der Bursche Johann Ros aus Freithof ein Messer in die Brust stieß, so daß Karun sofort blutüberströmt zu Boden stürzte und auf der Stelle seinen Geist aufgab.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 12. Oktober. Der Kaiser machte gestern dem Grafen Robilant einen Abschiedsbesuch. Robilant ist abends abgereist. Auf dem Bahnhofe waren fast sämtliche Botschafter und Gesandten und die Minister Ráskov und Ráskay zum Abschiede erschienen.

Wien, 12. Oktober. Der Adress-Entwurf Zeitnamers bezeichnet die Gefühle unwandelbarer Treue als unläßlich einigendes Band aller Völker Oesterreichs, betont die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens, verspricht die Führung der Verhandlungen wegen des Ausgleiches mit Ungarn im Geiste der Gerechtigkeit mit Berücksichtigung der Interessen Oesterreichs, ebenso die Lösung der Frage wegen der Verlängerung des Banprivilegiums unter Berücksichtigung der Interessen des Reiches sowie jener der industriellen und agricolen Bevölkerung, anerkennt die Kräftigung der Vertheidigungsfähigkeit des Reiches als patriotische Pflicht, spricht die Ueberzeugung aus, daß nur die Entwicklung der Autonomie unter Wah-

rung der Reichseinheit die Macht des Reiches nachhaltig zu fördern vermag, erwartet Gleichberechtigung im Unterrichtswesen und dessen Entwicklung durch strenge Einhaltung der im Staatsgrundgesetze vorgezeichneten Kompetenzgrenzen, verspricht, die höchste Aufmerksamkeit den Flußregulierungen in Galizien zuzuwenden, indem zugleich diesbezüglich die Berücksichtigung auch der übrigen Länder erwartet wird, sagt eingehende Verathung der Agrargesetzgebung zu, in welcher die Thätigkeit der Landtage wesentlich eingzugreifen berufen ist, hofft zielbewusste Durchführung wirtschaftlicher und socialer Reformen, den Schutz der heimischen Industrie, die Erweiterung ausländischer Absatzgebiete, die Regelung des Eisenbahn-Tarifwesens, Berücksichtigung der Selbstthätigkeit autonomer Kreise bei Localbahnen, Ersparungen im Staatshaushalte durch Vereinfachung der Verwaltung, Heranziehung zur Steuerleistung wenig in Anspruch genommener Kreise. Der Entwurf schließt: Wir erhoffen die Unterstützung unserer Bestrebungen von der thätigsten Mitwirkung aller Bevölkerungsschichten, indem zugleich alles hintangehalten wird, was den inneren Frieden und das freundliche Einvernehmen aller ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubens zu stören geeignet ist.

Paris, 12. Oktober. Das vollständige Resultat der vollzogenen Wahlen ergab 127 Republikaner und 177 Conservative. Um 270 Mandate wird die engere Wahl stattfinden.

Rom, 12. Oktober. Gestern sind in der Provinz Palermo 125 Erkrankungen- und 59 Todesfälle, davon in der Stadt Palermo 104 Erkrankungen- und 47 Todesfälle, und in den Provinzen Genua, Massa Carrara, Parma und Novigo 11 Erkrankungen- und 6 Todesfälle infolge von Cholera vorgekommen.

Sofia, 12. Oktober. Die Belgrader Nachricht, daß bulgarische Truppen Jasenovac gegenüber dem serbischen Dorfe Brusnik besetzten, wird officiell dementiert.

Athen, 12. Oktober. Die Kaiserin Elisabeth besuchte incognito die Arbeiten am Canal von Korinth und reiste sodann nach Gante ab.

Athen, 12. Oktober. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Mobilisierungs-Ordonnanz. Zur Ergänzung des Effectivstandes werden diejenigen Soldaten, deren Dienstzeit abläuft, bei den Fahnen zurückbehalten und weitere drei Altersklassen der Reserve, also insgesamt fünf Classen, einberufen, welche innerhalb fünf Tagen einzurücken haben.

Athen, 12. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet: Gestern demonstrierte eine Volksmenge, unter der besonders Delegierte der griechischen Colonien in der Türkei sich befanden, und verlangte Mobilisierung und Krieg. Delhannis haranguierte die Menge und constatierte die Schwierigkeit der Situation, welche Griechenland nöthige, Truppen zu mobilisieren, lehnte es jedoch ab, Aufklärungen über die Absichten der Regierung zu geben.

Constantinopel, 12. Oktober. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ giengen heute mittelfst Eitragunges 1200 Mann und 30 Pferde nach Adrianopel ab. Sieben Transporte folgen nach.

Landchaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Das verwunschene Schloß. Operette in 5 Aufzügen von Alois Berla. — Musik von Karl Millöder.

Angelkommene Fremde.

Am 11. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Rau, Edstein und Schwarz, Kaufleute, Wien. — Colledani, Besitzer, sammt Familie, Görz. — Reiner, Ingenieur, sammt Frau, Karlsruhe. — Starb Raitz, Privat, sammt Familie, Stein. — Dreio Fanny, Cassin, Gonobiz. Hotel Elefant. Müller, Kaufm., Schweiz. — Bonza, Privatier, Turin. — Fischer, Goldarbeiter, und Golber, Redacteur, Wien. — Dr. Pogatschnigg, k. k. Generalinspector, und Rulic, Privatier, Graz. Hotel Baierischer Hof. Toni, Privat, Tirol. — Bergamilli, Privat, Rossano. Gasthof Südbahnhof. Maurich, Privat, Triest. — Karlovski, k. k. Feuerwerker, f. Frau, Pola. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Starke, Agent, Fiume. — Janach, Handlungscommis, Rassenfuß.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Ort	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
12. Okt.	7 U. Mg.	720.18	8.0	D. schwach	Regen	5.6
	2 „ N.	722.01	9.4	W. mäßig	Regen	
	9 „ Ab.	724.91	8.2	W. schwach	Regen	

Trübe, regnerisch, kein Sonnenbild; Wetterleuchten in N. Das Tagesmittel der Temperatur 8.5°, um 3.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.

Woher kommen die Kopfschmerzen, Migräne etc.? In den meisten Fällen aus dem Magen infolge gestörter Verdauung, und haben sich hiergegen die Apotheker R. Brandts Schweizerpillen als rasches, sicheres und unschädliches Mittel vorzüglich bewährt. Jede echte Schachtel (enthaltend zu 70 Kreuzer in den Apotheken) trägt als Embleme ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug R. Brandts.

Dritte exec. Feilbietung.
Wegen Erfolglosigkeit der mit dem
biezgerichtlichen Bescheide vom 15. Juni
1885, Z. 5815, auf den 29. September
1885 angeordneten zweiten executiven
Feilbietung der der Ursula Kump von
Stalldorf Nr. 6 gehörigen, im Grund-
buche der Herrschaft Gottschee sub Urb.
Nr. 1723, fol. 2630, vorfindenden Rea-
lität wird zu der mit dem nämlichen
Bescheide auf den
27. Oktober l. J.
angeordneten dritten executiven Feilbie-
tung geschritten werden.
R. l. städt.-beleg. Bezirksgericht Ru-
dolfswert, am 15. Juni 1885.